



Cedrik v. Baškín dvor

Ich schrieb diese Erinnerungen für meine Kinder und Enkel. Ein guter Freund aus dem Sauerland las die Geschichten und bat mich, diese Erlebnisse in einem Buch zu veröffentlichen. Alle meine Erfolge, vor allem mit der klassischen Musik, sind ohne Unterstützung meiner Frau undenkbar. Sie gab mir die Freiheiten, die ich für meine vielen Hobbys brauchte. Dafür möchte ich ihr herzlich danken.

Der Hirsch auf dem Hochsitz

und andere Erlebnisse



© 2023 Christoph Egert

Umschlag, Gestaltung und Fotos: Christoph Egert

Lektorat, Korrektorat: Dietmar Uschner

Druck und Distribution im Auftrag des Autors: Christoph Egert
tredition GmbH, Halenreie 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland

ISBN Paperback 978-3-347-87759-7

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors zu erreichen unter:
tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Halenreie 40-44,
22359 Hamburg, Deutschland

Inhalt

Hallo Kathrin.....	10
Ein Lob auf „Subaru“	17
Kurkeiler	22
Der Wachtelhund, der am Stand geschnallt wird.....	31
Die Hauptprüfung.....	33
Eine Woche Drückjagd mit Cedrik	39
Frauen und Kinder zuerst!	48
Gedanken zum unendlichen Thema Wolf	53
Wölfe im Osten Deutschlands	62
Wolf und Jagd	63
Sprachlos.....	65
Die Feiern.....	74
Lungenschuss.....	78
Biber.....	80
Weißrussland und Hilfssendungen	83
Gontzschais (Гончие собаки)	88
Der "Niemand Hirsch"	92
Telepathie	96
Suchen und gefunden werden.....	97
Cedrik der Beschützer.....	104
Russische Besatzungsmacht und Ende der Jagd in der DDR ..	114
Mein erster Keiler	121

Die Polizei, dein Freund und Helfer.....	127
Der Rat des Rettungsschwimmers	129
Der siegende Verlierer	132
Der Hirsch auf dem Hochsitz	145
Der Wisentbulle	150
Zur Person	165

Hallo Kathrin

ich möchte dir heute von einem schönen Jagderlebnis berichten. Wie du weißt, jage ich ab und zu in der größeren Umgebung von Görlitz bei unserem Bekannten, dem Bauern Georg. Ich hatte bei der Trauerfeier eines Jägers mit einem Förster, der auch Bläser ist, Kontakt aufgenommen. Er hat das Gebiet um die Königshainer Berge gepachtet. Es ist offenbar kein Staatswald. Dort gibt es viel Muffelwild. Natürlich habe ich mich ins Zeug gelegt, um dort mal zur Jagd gehen zu können. Die Muffeljagd ist nicht so einfach. Es kann durchaus sein, dass etwa 200 Muffel auf einem Fleck eng zusammen stehen. Dann ist eine Selektion praktisch unmöglich. Endlich bekam ich die Zusage, dass ich zur Jagd kommen kann. Mir hat man aber sehr wenig Hoffnung auf Erfolg gemacht, da vor einigen Tagen dort fünf Wölfe auf offenem Feld die Schafe umschlichen.

Am Vormittag berichtete ich dem Verantwortlichen für Arten- schutz im Ministerium davon und bat ihn, er solle sich doch bitte für die Fütterung der Wölfe im Winter einsetzen... Er meinte, ich solle einen Muffel schießen und ihn liegen lassen. Die Wölfe wür- den ihn schon finden und es mir danken. Vielleicht rufe ich mal deshalb beim Wolfsbüro an und stelle mich dumm.

Es ist bei uns und auch in den Königshainer Bergen herrliches Winterwetter. Die Jagd habe ich sportlich gesehen. Ich liebe die Jagd im Winter. In einem unbekannten Gebiet ist es noch spannender. Wir hatten uns am Freitag um 15:00 Uhr in einem Dorf verab- redet. Nun musste ich auch noch eine Umleitung fahren, die meinem Navi nicht bekannt war. Es ist kaum vorstellbar, ja, ich war auch pünktlich da! Wir haben uns ausgetauscht und sind losgefah- ren. Besonders gefiel mir die schöne Winterlandschaft – strahlend blauer Himmel und viel Sonne. Es ist eine charakteristische Land- schaft, eben Schlesien. Wir fuhren in den tief verschneiten Wald, einen sehr schönen Hochwald mit genügend Unterholz. Ein ideales

Jagdrevier. Der Förster hatte eine Karte ausgedruckt und mir die wichtigen Stellen gezeigt. Am Abend war er zur Rotwildjagd eingeladen und am anderen Tag mussten die Bläser zum "Reiterball" blasen. Ich war also allein im Revier. Er kannte mich ja nicht direkt. Offenbar hatte ich bei unseren gemeinsamen Gesprächen mit dem Bauern Georg zum Thema Jagd nicht den Eindruck eines Anfängers gemacht. Über das Vertrauen freute ich mich natürlich sehr. Die Muffel sind am Tag aktiv. So ist es ratsam, bereits 16:00 Uhr zu sitzen. Manchmal sind sie um diese Zeit schon an der Kirre.

Ich habe es mir auf der geräumigen Kanzel bequem gemacht und gewartet. Am Anfang habe ich etwas geschlafen, aber ein Auge wacht immer! Es hätte auch kein Auge wachen müssen, ich hatte nichts verpasst. 17:15 kamen die ersten Rehe. Ich brauchte zwar noch zwei Rehe, aber wenn ich einen Muffel schießen will, hätte ich nur auf sichtbar krankes Rehwild geschossen. Die Rehe habe ich versucht zu fotografieren. Insgesamt hatten fünf Rehe diese Stelle aufgesucht. Gegen 19:30 musste der Tee raus. Ich bin dann auch gleich zurückgefahren und sah, dass im Revier tatsächlich Muffelwild und Sauen unterwegs waren. Sauen hätte ich auch schießen können, aber ich wollte ja einen Muffelwidder.

Am Sonnabendvormittag fuhr ich auf den Markt nach Polen. Das mache ich immer. Mir gefällt der Flair. Christine war auch mit. Sie ist zwar nicht so begeistert, aber mir zuliebe ist sie mitgefahren. Unser Briefkastenschlüssel ist weg und wir müssen seit Monaten die Post aus dem Schlitz fingern. Das sollte sich nun ändern. Briefkästen gab es auf dem Polenmarkt genügend, aber es gefiel uns keiner. Wir sahen eine sehr schöne Wiege, die wir bestimmt später mal kaufen, denn unser Sohn wird im Mai Vater. Ich habe wieder um Honig aus ganz Polen gefeilscht. Den kann man wirklich essen! Einen Briefkasten kauften wir übrigens dann bei "OBI" in Meißen.

Gegen Mittag telefonierte ich mit dem Förster. Er nannte mir eine andere Stelle. Dort waren frische Fährten vom Muffelwild. Er hatte auch gleich neu gekirrt. Da ich nicht so spät sitzen wollte, war

ich 15:00 Uhr losgefahren und wenn alles gut geht in 30 Minuten an Ort und Stelle. Es hatte wieder viel geschneit und die Straßen waren verweht. Ich fuhr die Strecke wie am Tag zuvor. Eine kleine Straße war nicht geräumt. Das war das Richtige für mich und meinen "Subaru". Ich hatte mit dem Auto schon beste positive Erfahrungen im Winter in einer Jagdhütte im Altvatergebirge gemacht, als „nichts mehr ging“. Eine interessante Fahrt stand bevor.



Also los ging es. Nach etwa 500 Metern bergab sah ich einen kleinen Opel, der von einem Quad bewegt werden sollte. Die Frau musste zur Arbeit. Vermutlich ihr Mann und ihr Sohn versuchten seit über einer Stunde, das Auto den Berg hinaufzu bringen. Ich musste also halten. Das war's auch für mich. Die Wehen waren sicherlich 50 bis 60 cm hoch und der Untergrund glatt gefroren. Ich wollte weiter fahren. Man sagte mir, dass ich stecken bleiben

würde. Weshalb sollte ich ihnen nicht glauben? Sie wohnen hier und haben die Erfahrung. Mein Subaru stand nun im Weg und die Leute haben mich erst einmal freigeschaufelt. Dann konnte ich wenden. Ich versuchte den Berg wieder hochzufahren und - schaffte es! Das war die beste Werbung für "Subaru"! Mein Auto habe ich oben abgestellt und bin zu den Leuten gegangen und wollte helfen. Selbst das Quadfahrzeug hat es wegen des gefrore-

nen Untergrundes nicht geschafft, allein den Berg hochzukommen. Also wurde eine Furche gefahren. Ich habe mich auf das Quad gesetzt und dann ging es los. Zwei Meter, dann war wieder Schluss. So verging die Zeit. Ich wollte ja zeitig sitzen! Ich fragte, ob ich zurückfahren darf. Sie hatten nichts dagegen. Den Schneeschieber bekam ich ohnehin nicht in die Hand. Oben wieder angekommen sah ich, wie andere Jäger diese Strecke nutzen wollten und mit ihrem Geländefahrzeug sofort aufgaben. Auch ein neues VW-Geländefahrzeug, mir fällt die Bezeichnung nicht ein, wagte sich nicht an diesen Weg. Der Fahrer erklärte mir, dass er einen anderen Weg nach Königshain kennt. Glücklicherweise hatte ich den Weg ins Revier in meinem Navigationsgerät markiert, so dass ich problemlos dorthin fand. Der Förster hatte mir die Stelle beschrieben. Ich suchte die Spuren im Schnee und fand sie. Nach einiger Zeit, es ging durch einen dichten Bestand, war ich an der Kanzel. Waren die Muffel schon da oder nicht - es war bereits 16:45 Uhr? Ich machte es mir bequem und leuchtete mit dem Fernglas alles ab. Auf den Spuren war neuer Schnee. Also war ich nicht zu spät gekommen. Ob das Wild natürlich kurz vor dem Anwechseln war, konnte ich nicht wissen. Also fiel der kurze "Kanzelschlaf" aus. Die



Kanzel ist sehr gemütlich. Allein das Sitzen in der tief verschneiten Natur war herrlich. Ich fühlte mich richtig geborgen. Nach etwa 30 Minuten kamen zwei Rehe. Da war ich beruhigt. Ich fotografierte sie mal mit Blitzlicht, mal ohne. Das hat sie nicht weiter beeindruckt. Sie warfen kurz auf. Aber ich denke, dass sie die Bewegung meiner Felljacke, die mit einem atmungsaktiven Stoff gefüttert ist, der eben nicht geräuschlos ist, vernommen haben. Dann kam noch ein Schmalreh.

Wie üblich hat man sich zuerst um das Fressen gestritten. Nach 45 Minuten war dann Ruhe an der Kirre. Es wurde immer dunkler. Gegen 18:45 Uhr besuchten wieder zwei Rehe die Kirre. Um kein unnützes Geräusch zu machen, hatte ich mein "Abendbrot" bereits ausgepackt. Ich aß erst einmal und trank bewusst wenig Tee, damit der Ansitz nicht unterbrochen werden musste.

Der Mond war noch nicht richtig aufgegangen. Es war, trotz des Schnees, nicht viel zu sehen. Auf einmal waren die Rehe verschwunden. Das ging mir zu schnell. Irgendetwas musste im Anmarsch sein! Plötzlich sah ich etwas an der Salzlecke. Das war so gegen 19:30 Uhr. Glas hoch - und - ein Muffel. Ich beobachtete ihn einige Zeit. Er war nicht mehr der Jüngste. Da die Muffeljagd sehr schwierig und der Bestand hier sehr hoch ist, werden auch Muffel der Altersklasse 3 und natürlich 4 geschossen. Dieser Muffel hatte mindestens die Altersklasse 3. Es war wirklich nicht sehr hell! Jetzt waren im Hintergrund noch andere schwarze Klumpen zu sehen. Ohne Glas sah das so aus, als wenn Sauen anwechseln. Jetzt war klar - heute klappt es. Ich musste mir nur den "Richtigen" aussuchen. Diese Muffel waren aber schlecht erzogen. Sie stellten sich nicht in einer Reihe auf, damit ich die beste Auswahl habe, Sauerei! Im Gegenteil, sie drängten sich eng um den Malbaum und an der Kirre. Nun such mal bei schlechtem Licht den richtigen Muffel aus. Vor allem, wenn du zum ersten Mal und allein auf der Muffeljagd bist! Es waren Muffel zu sehen, deren Schläuche einen großen Radius hatten. Die Enden konnte ich nicht richtig sehen. Gehen die Schläuche nun bis zu den Lichtern oder nicht? Mein Herz pochte, aber dennoch war ich ruhig. Ich nahm wieder mein Fernglas hoch. Nach einiger Zeit - „Nebel im Gebirge“. Entweder strahlten meine Augen viel Wärme ab oder, wie ich es bei "DOCTER" Optik bei Kälte schon oft erlebt habe, ist die Luft im Inneren des Nachtglases durch die Handwärme kondensiert. Also Fernglas weglegen und warten, bis sich ein Temperatursausgleich einstellt. Zu allem Übel hatte ich auch kurz an die Zielloptik gehaucht. Also Waffe weg und Glas hoch. Jetzt war ein Abschuss reifer Muffel etwas isoliert. Sein

Hinterteil hob sich noch deutlich von den sechs bis sieben Muffelwiddern ab. Ich griff zur Bockbüchsflinte. Nun war der Muffel zwar etwas isoliert, aber er stand nicht günstig für einen Schuss. Ich wartete, um dann rasch auszuatmen und den Schuss zu brechen.

Der Kugelschlag war nicht zu überhören und die Bühne war leer. Ich packte in aller Ruhe mein Zeug zusammen und suchte nach der Lampe im Rucksack und fand sie auch; ich war offenbar vor einiger Zeit an den Schalter gekommen. Der Leuchteffekt war praktisch null. Bei "Aldi" hatte ich mir mal eine Lampe mit nur einer LED gekauft, die taghelles Licht macht. Bei ihr hatte ich wohlweislich die Batteriekontakte blockiert. Die schwache Leuchtkraft der ersten Lampe reichte gerade noch dazu, die „Aldi“ Lampe in Betrieb zu setzen. Nun war ich für die Nachsuche bestens gewappnet und bin an die Kirre gegangen. Alles war zertrampelt und kein Schweiß war zu sehen. Ich war mir meiner Sache aber ziemlich sicher und suchte systematisch in den Fluchtfährten der Muffel. Nach etwa 10 Metern sah ich den ersten Schweiß. Nun war ich mir absolut sicher. Ab ging es durch das Dickicht. Nach etwa 50 Metern lag der Widder unter einer kleinen Kiefer. Ich war recht ruhig und betrachtete ihn. Er war für mich der richtige und vor allem der Pächter würde nicht mit mir hadern, schleppte den Widder aus dem Dickicht bis zur Salzlecke und machte ein paar Fotos. Jetzt erst begann ich im Inneren zu jubeln.

Die sehr bewährte Transporthilfe, die ich mir mal auf einer Jagdmesse aufschwatzten ließ, wurde ausgepackt und ab ging es die lange Strecke zurück. In der Nähe des Autos brach ich den Widder auf. Der Förster war beim Reiterball und telefonisch nicht zu erreichen. Also lud ich den Widder ein und fuhr zur Unterkunft auf den Bauernhof und brachte ihn in die Werkstatt, wie alles Wild, was im Revier des Bauern geschossen wird. Wir saßen dann noch lange am Kamin und erzählten von der Jagd.



Am nächsten Tag habe ich mich über meine beiden russischen Gontzschais¹ und vor allem über den heranwachsenden BGS²-Welpen Cedrik gefreut. Cedrik hat den Muffel am Haken gleich verbellt. Vielleicht wird es mal ein Todverbeller. Gegen 11 Uhr, ich war gerade mit meinen Hunden bei herrlichem Winterwetter spa-

¹Ich war der Einzige in Deutschland, der diese Rasse nach der Wende besaß. Sicherlich waren einige dieser Hunderasse bei den Obrigkeiten der kasernierten Roten Armee im Osten Deutschlands aktiv. Ich hatte die Hunde bei Bekannten in Weißrussland bei einer Jagd kennengelernt. Die Hündin stammte aus Weißrussland und der Rüde aus der Gegend um Moskau. Es war eine Odyssee die Hunde nach Deutschland zu bringen. Das allein umfasst einen Roman! Meine Hunde sind in den Büchern über Hunderassen von Dr. Gabriele Lehari abgebildet - beispielsweise in „Ulmers großes Lexikon der Hunderassen 345 Rassen im Porträt“.

² Schweißhunderasse: Bayrischer Gebirgsschweißhund

zieren, kam der Förster. Über meinen Erfolg freute er sich sehr! Ich hatte offenbar großes Glück. Zweimal Ansitzen und dann Erfolg, besser geht es nicht. Ich war froh, doch wegen des Alters des Widders hatte ich doch etwas Bedenken. Der Widder war dann doch nicht so alt, wie ich dachte. Möglicherweise wird die Trophäe mit einer Bronzemedaille bewertet. Aber darauf lege ich keinen Wert. Es war ein tolles Jagderlebnis. Den Widder konnte ich kaufen.

Eigentlich wollte ich beim Bauern Georg noch ein Feldreh schießen. Die Rehe sterben dort an Altersschwäche. Sie sind sehr schwer zu bejagen, da die Landschaft flach ist und überall Häuser stehen. Ich wollte es wieder mit Anpirschen in weißen Sachen probieren. Damit hatte ich schon sehr gute Erfahrungen gemacht. Aber der Platz im Auto reichte nicht. Drei Hunde, ein Widder, die Jagdsachen für den Winter und dann noch ein Reh, das war mir zu viel. Am Sonntagnachmittag haben wir gepackt. Als ich den Widder verstaut hatte, wollte ich eine Hälfte des großen Schiebetors der Werkstatt zuschieben. Schließlich fahren die Traktoren und LKWs in diese Werkstatt. Alles war vereist. Plötzlich kommt die Rolle des Tores aus der Führung und die Torhälfte kracht auf das Auto. Ich konnte nichts machen. Das Tor hätte mich sonst erschlagen. Im Nachhinein hat sich herausgestellt, dass ich versuchte, das im Inneren fest verankerte Tor zu bewegen. Die andere Torhälfte war die „Richtige“. Aber woher sollte ich das wissen? Ich stellte mir den entstandenen Schaden enorm groß vor. Doch lediglich die Kofferraumklappe hatte eine kleine Delle, die man kaum sieht. Ich sage nur - Ende gut - alles gut! Offenbar ist das Material von "Subaru" nicht das Schlechteste, denn die Karosse ist stabil!

Ein Lob auf „Subaru“

Mich interessierte schon immer die Jagd in anderen Gebieten und Ländern. Es ist einfach spannender die Wege des Wildes in der schönen Natur selbst zu erkunden. So konnte ich fünf Jahre auf

dem Kamm des Erzgebirges auf der tschechischen Seite jagen. Ich war dort als Jäger registriert, hatte einen gültigen tschechischen Jagdschein, (den ich leider verloren habe) und konnte in einem gemeinsam mit anderen deutschen Jägern gepachteten Revier auch Rotwild jagen. Natürlich habe ich viel Zeit dort verbracht und lernte viele andere Jäger und deren Jagdgebiete kennen. Letztlich stellte ich fest, dass enormer Raubbau getrieben wurde. Nach der Wende war genügend Wild vorhanden. Die Jagden wurden an interessierte Jäger vergeben, die die Abschüsse verkauften, um damit die Pacht zu finanzieren. Doch dabei sollte es nicht bleiben. Das schnell verdiente Geld lockte zu sehr. Im Ergebnis wurden die Reviere leer geschossen. Die Pachtpreise blieben. Also übernahmen letztlich finanzielle Jäger oder Firmen die Jagd und bauten den Wildbestand wieder etwas auf. Ich überlegte mir, ob Jagdmöglichkeiten in nicht grenznahen Gebieten zu finden seien und wurde im Altvatergebirge, in der Nähe von Jesenik, fündig und erhielt dort die Möglichkeit zur Jagd in Form eines Begehungsscheines. Die Berge waren hier noch steiler als im Erzgebirge. Es sollte auch noch Waldgämsen geben. Der Verpächter, eigentlich ein Maurer, mit enormem Talent für die gesamte Baubranche, hatte sich auch eine große Pension gebaut. Bewundert habe ich seine Grillplätze, die immer einen eigenen persönlichen Reiz hatten. Er berichtete mir, dass die „Grünen“ festgelegt hatten, dass die Waldgämsen nicht in die Region gehören. Sie sollten ausgelöscht werden. So habe es Jäger gegeben, die bis zu 20 Gämsen im Jahr geschossen hatten! Gämsen konnte ich aber nicht sehen, deren Fährten jedoch häufig. Ich glaube, es war gut so, denn ich hatte die Erlaubnis zum Schuss und hätte damals sicherlich auch geschossen, ja leider! Aber der Mensch entwickelt sich...

Jesenik liegt auf etwa 430 m Höhe, die Blockhütte auf etwa 750 m. Die Anfahrt war, vor allem das letzte Stück, sehr steil. Ich wohnte dort in einem Blockhaus, natürlich ohne Strom. Das Blockhaus war ursprünglich als Unterkunft für Unwetter im Gebirge gedacht und auch so ausgestattet. Ein kleiner „Flur“ trennte rechts

die Toilette und links den Aufenthaltsraum sowie einen kleinen Schlafraum mit zwei Doppelstockbetten. Im Aufenthaltsraum befand sich ein alter Küchenherd, der noch mit „Feuerringen“ ausgestattet war. Man konnte die Ringe wegnehmen und den Topf direkt auf das Feuer setzen, so wie das früher üblich war. Das notwendigste Geschirr war auch vorhanden. Direkt am Haus war ein Schuppen mit genügend gehacktem Holz. In unmittelbarer Nähe war eine Kirre, die aber für mich uninteressant war. Das Wasser wurde am nahen Wildbach geholt – es fehlte an nichts. Allein das Leben als „Einsiedler“ mit einem meiner Hunde war für mich die Erfüllung. Ich war sehr gern dort, auch im Winter. Das Wichtigste war dann: sofort Feuer machen. Hier habe ich erfahren, wie praktisch ein solcher alter Küchenherd ist. Wegen seiner großen Oberfläche spürte man rasch eine angenehme Wärme. Es dauerte nicht lange und der Raum war warm. Ein Blick durchs Fenster zeigte eine unberührte, weiße Winterlandschaft. Der Hund machte es sich am Ofen bequem. Auf dem Tisch stand die Kiste mit der Verpflegung und dem Gaskocher. Ein heißer Tee, die Ruhe und das Brennen und Knistern des Holzes im Herd zu genießen, war einfach schön. Ich kam oft ins Träumen und beobachtete das warme Licht des Feuers, was auch durch die Ringe der Herdplatte an der Decke zu sehen war. Das war Erholung pur. Ich wollte mit keinem Fünf-Sterne-Hotel tauschen!

Meine Schlafgelegenheit stand im Wohnraum. Die Hündin lebte, wie alle Hunde zu Hause, draußen in der Hütte im Zwinger. Natürlich wollte die Hündin zu mir und hat alles gegeben! Ja, sie hat es auch geschafft! Nachts wurde ich von den Mäusen geweckt, die sich an meiner „Fresskiste“ genüsslich satt fraßen. Ausrotten konnte ich die Mäuse hier nicht. Schließlich war ich auch Gast in „ihrem Haus“. Ich verpackte alles „mäusesicher“, ließ ihnen aber einen alten Kanten Brot, gewissermaßen als Miete, zum Fressen. Mich störten die Mäuse nicht. Ich denke gern an diese Zeit! Ich wollte wie immer „DEN starken“ Hirsch erlegen... Einige Hochsitze hatte der Verpächter mir gezeigt und ich durchstreifte mit dem

Hund das Revier. Es ist einfach eine tolle Landschaft und Natur, in der ich viel erlebt habe. Zum ersten Mal hatte ich dort Wölfe heulen gehört. Eine schöne Episode möchte ich noch erwähnen.

Mit meinem Sohn David und „Rada“, der Mutter der fast erwachsenen Gontzschai Welpen, fuhren wir zur Winterjagd in die Blockhütte nach Jesenik. Die Jagderlaubnis für David hatte ich erhalten. Er war natürlich auch von dem urigen Holzhaus begeistert. Da draußen -10 Grad waren, kühlte der Aufenthaltsraum nach dem Abendbrot rasch aus. David verzog sich in den eigentlichen Schlafraum und nahm Rada gleich zum Wärmen mit ins Bett. Wir verbrachten schöne Tage, aber es schneite immer mehr. Eines Abends fuhren wir zu „unseren“ Ansitzen. Rüben, von denen man nichts mehr sah, sollten dort liegen. Vom Sommer wusste ich, dass es dort viele Heidelbeersträucher gibt. Das mag das Rotwild. Der Schnee war aber sehr, sehr hoch. David bezog den Hochsitz und ich eine Kanzel. Wir wollten vier Stunden sitzen.

Dreihundert Meter in kniehohem Schnee mit Waffe und Winterausrüstung laufen, lässt jeden Körper ins Schwitzen kommen. Ich musste daher auf dem Hochsitz bei -10 Grad unbedingt einen Wäschewechsel vornehmen! Wir wollten bis 20:00 Uhr sitzen. Gegen 19:00 Uhr fiel ein Schuss. Ich erschrak erst, denn er klang ganz dumpf. Kein Wunder, bei dem Schnee! David hatte also geschossen. Ich freute mich. Aber sofort gingen mir Fragen durch den Kopf, wie hat er getroffen, wo ist das Stück, wie können wir es transportieren.

An der Stelle, wo wir uns verabschiedet hatten, kam ich wieder ganz verschwitzt an. David hatte das Schmaltier schon dorthin gezogen und perfekt aufgebrochen. Er war bei der Bewältigung des Transportes nicht untrainiert, denn er hatte an einem 60 km Skimarathon in Estland teilgenommen. Wir transportierten das Schmaltier bis zum Auto, hängten es an die Anhängerkupplung und fuhren los. Die Spuren des Autos waren kaum noch zu sehen. Ich machte mir immer mehr Gedanken über die Heimreise. Am